

Predigt am 15./16.04.2007 (2. Sonntag i.d. Osterzeit) – 1 Petr 1,3-9; Joh 20,19-13

„Langsam nur lernt mein Herz deinen Jubel, – zu mächtig sind mir die Bilder.“

So heißt es in einem Ostertext von einer unbekannten Verfasserin. Worte, die vielleicht etwas von dem beschreiben, was der Evangelist Johannes unerwähnt läßt, wenn er von der Begegnung des Auferstandenen mit seinen Jüngern erzählt. Einer von ihnen fehlt an diesem „ersten Tag der Woche“. Einer, der sich offensichtlich nicht „aus Furcht vor den Juden“ hinter verschlossenen Türen verkrochen hat. Wir erfahren nicht, wo er ist und was ihn umtreibt und warum er sich aus dem Kreis der Apostel entfernt hat. Es bleibt nur zu vermuten, was da mit Thomas geschieht. So „mächtig sind ihm die Bilder“, so tief eingeeignet in sein Herz hat sich das Geschehen am Karfreitag, daß es ihn nicht drinnen hält. Und so braucht der Auferstandene ihm gar nicht in der Weise begegnen, wie die anderen Jünger es nötig haben: Daß da einer eintritt durch verschlossene Türen hindurch, um ihre Zurückgezogenheit, ihre Angst zu durchbrechen.

Thomas hat keine (!) Angst! Davon erzählt das vierte Evangelium auch schon an anderer Stelle: Als Jesus sich trotz der Gefahr der Steinigung erneut nach Judäa aufmachen will, um Lazarus das Leben zurückzugeben, da ist es Thomas, der ohne lange zu zögern, auch die anderen Jünger ermutigt, wenn er sagt: „Dann laßt uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben.“ (Joh 11,16) Freilich hat dann auch ihn der Mut verlassen, und mit den anderen Jüngern hat er sich aus dem Staub gemacht, so daß unter dem Kreuz, außer den Frauen nur noch „der Jünger, den Jesus liebte“ ausharrt. Nun aber haben ihn die Bilder überwältigt, die ihn den Osterjubel „nur langsam“ lernen lassen: Jesus, verraten und verkauft, bespuckt und verspottet und grausam zu Tode gekommen. Unfaßbar!

Ich kann Thomas verstehen! Er hat sich nicht eingeeignet, aber er kann sich auch nicht einfach abfinden, einfinden bei denen, die mit ihm „den Schwanz eingezogen“ haben und nun so tun, als wäre nichts gewesen. Thomas scheint aktiv mit seiner Verlusterfahrung umzugehen. Jesu Kreuzestod löst in ihm nicht lähmende Angst, sondern untröstliche Trauer aus. Eine Trauer, die ihn buchstäblich herausfordert, hinaus führt, wohin auch immer.

Die Psychoanalytikerin und Lehrtherapeutin **Verena Kast** unterscheidet in einem gelingenden Trauerprozess vier Phasen. Dazu gehören wesentlich das Zulassen aufbrechender Emotionen, die Phase des Suchens und Sich-Trennens, um zu einem neuen Selbstbezug und Weltbezug zu kommen. Der Apostel Thomas scheint hier bereits weiter vorangekommen zu sein als die anderen, die noch ängstlich in der ersten Phase verharren: dem Nicht-wahrhaben-Wollen. Trauernde beschreiben diese Phase oft als eine Zeit, in der sie sich selber wie tot fühlten und wie erstarrt in dem ersten großen Gefühl des Schmerzes, das sie überwältigt hat. Thomas dagegen geht schon buchstäblich um mit dieser veränderten Lebensbedingung. Seine Suche mag als Zeichen dafür gelten, daß er bereits begonnen hat, den Verlust anzunehmen. Er braucht sich deshalb nicht (mehr) abzuschotten von der Außenwelt. Er setzt sich der neuen Realität aus und macht sich damit verletzbar. Die Frömmigkeitsgeschichte dagegen rügt seinen Zweifel und macht Thomas zum „ungläubigen Thomas“. Ob das nicht eine ziemliche Fehleinschätzung, zumindest aber ein Mißverständnis ist?

Jedenfalls kommt der Auferstandene ihm entgegen und nimmt liebevoll an, was dieser ihm jetzt schon übergeben kann. Sein unruhiges Herz, das ihn umtreibt, seine Trauer, die sich gegen allzu schnellen Trost wehren will. Es ist fast so, als würdige (!) Jesus den „ungläubigen Thomas“ mit einem Extra-Besuch und damit seine eigene, eigentümliche Art, mit dem Desaster seines Scheiterns, seines Kreuzestodes umzugehen.

Und nun berichtet uns das Johannes-Evangelium gerade nicht, ob oder gar wie (!) Thomas Jesu Wundmale berührt. Immer wieder hat man diese Leerstelle zu füllen versucht und in Wort oder Bild behauptet, er habe tatsächlich seine Finger dorthin gelegt. In **Carravaggios** berühmtem Gemälde stößt Thomas seinen Finger in die Seitenwunde Christi; er dringt wie bei einer Penetration förmlich in Jesus ein. Das ist unstatthaft und eine Fehlinterpretation des Textes. Dort nämlich wechselt plötzlich der Blick von Thomas auf Jesus. Jesus steht da und hält Thomas seine Wunden hin. Das entsteht durchaus eine Intimität, aber eine andere, eine, die Thomas offensichtlich inne halten läßt. Er wagt es nicht, Jesus äußerlich zu berühren, aber innerlich sind sie ganz nahe beieinander. Der Evangelist legt Thomas die unsterblichen Worte in den Mund, die seine tiefere Erkenntnis beweisen: **„Mein Herr und mein Gott!“** Das hat bisher noch keiner über den Gekreuzigten und Auferstandenen gesagt. Dieses Bekenntnis kommt nicht vom äußerlichen Berühren, sondern rührt von einer inneren Eingebung her. Deshalb Jesu Worte: *„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“* Selig sind, die wissen, daß man IHN nur mit den Augen des Herzens sehen kann und daß ER berührbar bleibt für die, die glauben. Es ist nicht wahr, daß Glauben Nichtwissen bedeutet. Glaube ist eine andere Art des Wissens, eine Gewissheit, zu der man sich durchringen muß – wie Thomas, ohne die Zweifel zu verdrängen und die Fragen, die die Trauer aufwirft.

„Langsam nur lernt mein Herz deinen Jubel, - zu mächtig sind mir die Bilder.“ Das Bild von Carravagio und ähnliche mißverständliche Darstellungen stehen mächtig vor unserer Seele und womöglich dem im Wege, worauf es ankommt: Mit der Lesung aus 1 Petr gesprochen: *„IHN habt ihr nicht gesehen und dennoch liebt ihr ihn; ihr seht ihn auch jetzt nicht, aber ihr glaubt an ihn und jubelt in unsagbarer, von himmlischer Herrlichkeit verklärter Freude, da ihr das Ziel des Glaubens erreichen werdet: euer Heil.“*

J. Mohr, St. Raphael HD